



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Das, was im Oktober in der Vatikanstadt in Rom stattgefunden hat, wird nicht nur in der Geschichte der Kirche bleiben. Vom 6. bis zum 27. Oktober hat dort die Sondersynode für die panamazonische Region getagt, mit Bischöfen aus den neun Ländern des Amazonas und Gasthörern aus verschiedenen Kontinenten. Die Versammlung hatte Papst Franziskus im Herbst 2017 einberufen, als die Amazonas-Frage noch nicht so brisant war wie heute.

»Amazonien: neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie«. Der von Papst Franziskus ausgewählte Titel der Synode macht deutlich, wie eng die behandelten Themen miteinander verbunden sind: der Schutz der Umwelt, aber auch und vor allem die Rechte der indigenen Völker und die seit Jahrhunderten verweigerte Anerkennung ihrer Rolle, ihrer Kultur und ihrer Spiritualität. Es wurde in dieser Versammlung zum ersten Mal jenes Konzept umgesetzt – »Alles ist verbunden« – das die Enzyklika »Laudato Si'« schon vor fünf Jahren klar erläutert hatte. Es war der passende Anlass, um zu verdeutlichen, dass in einer zerstörten Umwelt keine soziale Gerechtigkeit möglich ist, dass der Schrei der Natur eng verbunden mit dem der Armen ist, und dass wir alle für das Leiden unseres »Gemeinsamen Hauses« mit verantwortlich sind. Dieses Konzept hat in der Idee einer ganzheitlichen Ökologie Gestalt angenommen, in der es keine Hierarchien zwischen Menschen und Umwelt gibt und in der selbst die kleinste Handlung das gesamte System beeinflussen kann. Das ist die eigentliche Neuheit dieser Enzyklika, deren außergewöhnliche Tragweite sowohl die säkulare als auch die katholische Welt noch nicht verstanden hat.

Amazonas steht also in diesem Fall für das Ganze, ist Hoffnung und neues Paradigma des ganzen Ökosystems und zugleich der handfeste Beweis der Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialkrise, die wir erleben und für die wir mitverantwortlich sind. Wie Papst Franziskus gerne wiederholt, verstehe man die Realität besser, wenn man sie von der Peripherie aus betrachte, als von der Mitte. So solle diese Synode uns helfen, besser zu verstehen, was in der Welt passiert.

Die Wälder des Amazonas sind Primärwälder, die etwa 15 Prozent der biologischen Vielfalt beherbergen und jährlich zwischen 150 und 200 Milliarden Tonnen Kohlenstoff speichern. Derzeit jedoch gefährden der Klimawandel und die zunehmende menschliche Intervention – in erster Linie die Entwaldung – die Ökosysteme und setzen die lokalen Gemeinschaften enorm

unter Druck. Und gerade bei Letzteren sollten wir ansetzen. Sie sind Bewahrer einer Weisheit, die anders ist als unsere. Die Indigenen, Hüter der biologischen Vielfalt, sind die Gesprächspartner, mit denen der Dialog unerlässlich ist. Dialog sollte Methode und Lernprozess sein, um sicherzustellen, dass die kulturelle Integration nicht einseitig stattfindet, sondern zu einem gegenseitigen Austausch wird, aus dem jeder etwas lernen kann. Dies wäre eine tiefgreifende Revolution, die die Notwendigkeit des Zuhörens betont und die lebenswichtige Bedeutung der Vielfalt anerkennt, achtet und begreift.

Aber wenn wir die Amazonasregion in einer globalen Perspektive betrachten, gibt es für jeden von uns Anlass zum Nachdenken. Wir können nicht mit dem Finger auf diejenigen zeigen, die Primärwälder zerstören, wenn Brandstiftung und Entwaldung direkte Folge einer intensiven Tierzucht und einer Agrarindustrie sind,

die wir oft mit unseren Essgewohnheiten und Kaufverhalten unterstützen. Wir dürfen uns nicht über die Erschöpfung der Gemeingüter empören, wenn wir in Italien in nur 20 Jahren 28 Prozent der Ackerfläche zementiert haben und weiterhin die Dringlichkeit einer Gesetzgebung gegen den Verlust an Ackerboden außer Acht lassen, um die Interessen der Baubranche zu schützen. Auch dürfen wir uns nicht über die Schwierigkeit des Dialogs mit den anderen wundern, wenn Integration überall, auch in Europa, wie eine Chimäre erscheint. In einer Zeit, in der der Mensch eifrig das Ziel des Aussterbens der eigenen Spezies verfolgt, bleibt uns nur diese Hoffnung: Wir sollten die Spaltung überwinden, die uns aufgrund von Glaubensbekenntnissen, Religionen, Nationalitäten und Ideologien gegeneinanderstellt. Und wir sollten uns daran erinnern, dass wir zur gleichen Schicksalsgemeinschaft gehören.

Diese Synode könnte aufgrund dieser bahnbrechenden Bedeutung ein 2. Vatikanisches Konzil im Kleinen darstellen, den Anfang einer Hinwendung zur Ökologie, die unerlässlich ist, um die menschliche und ökologische Desertifikation zu überwinden. Der gemeinsame Weg von Gläubigen und Nichtgläubigen, bei dem jene soziale Freundschaft – wie Franziskus sie nennt – wiederentdeckt wird, befähigt uns, Seite an Seite für die Bewahrung unseres »Gemeinsamen Hauses« und der gemeinschaftlichen Güter zu arbeiten.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni

Alles ist verbunden

»Der Dialog mit den indigenen Hütern der biologischen Vielfalt ist unerlässlich.«